

Die Hochschule für Gestaltung in Ulm – das architektonische Hauptwerk von Max Bill

Zusammen mit Inge Scholl und Otl Aicher strebte Max Bill in Ulm eine Art Wiedergeburt des Bauhauses in Dessau an. Hierfür entwarf er zwischen 1950 und 1955 mit bescheidensten Mitteln einen Gebäudekomplex – die Hochschule für Gestaltung Ulm HfG –, der als Wohn- und Arbeitsstätte für angehende Gestalter und Gestalterinnen dienen sollte. Mit viel Elan begonnen, musste die Schule bereits 1968 aufgrund verschiedenster Querelen geschlossen werden. Die Gebäude blieben bestehen, wurden aber zweimal ohne Rücksicht auf die originale Substanz umfassend saniert. Die nun vorliegende monumentale Monografie über Bills Hauptwerk inventarisiert sämtliche Bauteile und Einrichtungsgegenstände mit der Absicht, bei der nächsten Renovation den Ursprungsbau so weit wie möglich wieder auferstehen zu lassen.

Als Autoren fungieren zwei ehemalige Absolventen der HfG, Daniel P. Meister und Dagmar Meister-Klaiber, die als eine Art Liebeserklärung sich der geradezu titanischen Arbeit verschrieben haben, alle noch verfügbaren Quellen in Bezug auf den Urzustand des Komplexes zu sammeln, auszuwerten und zu analysieren. Der Prachtband «einfach komplex – max bill und die architektur der hfg ulm» – die Kleinschreibung war das Markenzeichen sowohl von Otl Aicher wie von Max Bill –, gewährt geradezu einen mikroskopischen Blick auf dieses architektonische Werk, das zunächst als Hauptwerk von Bill gilt, dann aber auch zu den bekanntesten Beispielen der Nachkriegsarchitektur weltweit zu zählen ist.

Für die meisten – auch für den Rezensenten – ist das Buch eine Überforderung; eine Verarbeitung der Unmengen von Daten, Plänen, Massangaben, Inventarlisten ist kaum zu bewältigen. Gleichwohl ist es nicht nur eine Publikation von Spezialisten für Spezialisten. Blättert man die über 640 Seiten mit einem Filter um, dann bleibt man immer wieder bei höchst interessanten und überraschenden Geschichten hängen. An und für sich besteht bereits eine fundierte Studie über die HfG; sie stammt aus der Feder von Hans Frei, der 1991 eine Monografie über den Architekten Max Bill veröffentlicht hatte. Doch erst mit der nun vorliegenden Baumonografie, insbesondere im Kapitel Vor- und Planungsgeschichte, versteht man, warum die Gebäude Teile einem rechten Winkel folgen. Es hängt mit dem Bauplatz zusammen, der von einem rechteckigen Fort begrenzt wird. Bill gelang es auf eine kongeniale Weise, Werkstattgebäude, Mensa, Bibliothek, Ateliers und Wohntürme als eine Art Gürtel um die Fortruine zu legen.

Schritt für Schritt und sehr anschaulich wird man von Vorprojekt zu Vorprojekt – es sind zwischen 1950 und 1952 insgesamt fünf Entwurfsstufen – bis zum definitiven Bauplan geführt. Die Autoren beziehen auch die noch unter Bill realisierten Dozentenhäuser als gleichwertige Elemente der Gesamtüberbauung ein. Auf den ersten Blick hat die HfG wenig mit der modularen Architektur eines Mies van der Rohe zu tun, doch dieser erste Blick täuscht. Im Kapitel Entwurfsanalyse, in meinen Augen das faszinierendste, enthüllen uns die Autoren das mathematische Schema der ganzen Anlage mit hierfür neu gezeichneten Plänen. Den Gebäuden wurde ein Raster von 3 mal 3 Metern unterlegt, und dieses Raster bestimmt nicht nur das ganze Stützensystem und die Raumaufteilung, sondern auch die Dimensionen der Fenster, die mit Fensterglas ausgefacht wurden, um grösstmögliche Transparenz zu garantieren. Was die Proportionen betrifft, schieden die Autoren nach und nach die in der Architekturgeschichte gängigsten Systeme aus wie den Goldenen Schnitt, das Tatami-Mass und den Modulor. Schliesslich konnten die Autoren nachweisen, dass Bill sich auf das pythagoreische Masssystem stützte und auf die davon abgeleitete harmonikale Ordnung, die für etliche Architekten insbesondere durch die Schriften von Hans Kayser massgebend wurde. Akribisch werden unzählige Details in den Grund- und Aufrissen der HfG-Plänen dahingehend überprüft.

Im Hauptteil der Monografie, der etwas 240 Seiten umfasst, wird eine exakte Bestandsaufnahme gewagt, die explizit dazu dienen soll, bei späteren Sanierungen, welche die Autoren als zwingend erachten, eklatante Fehler bei den Eingriffen nach 1957 – das ist das Jahr des Wegzuges von Bill, der beim Abschied seine Unterschrift in den Beton ritzte – zu beheben. Man findet in dieser zugegebenermassen ermüdenden Aufzählung auch Juwelen, so etwa die Entwicklung des Ulmer Hockers, der seither ein Designklassiker ist. Das Hauptanliegen dieser Detailbesessenheit war aber – wie schon erwähnt –, späteren Architekten den Weg zu einer werkgerechten Renovierung der Gesamtanlage zu weisen.

Insbesondere Daniel P. Meister, der 1977 an der Teilsanierung der Dozentenhäuser beteiligt war und sich nach 1983 für eine behutsame Bebauung der Restgrundstücke einsetzte, drängt

schon fast missionarisch die Verantwortlichen dazu, die zahlreichen Eingriffe, die das Werk von Bill verunklären, rückgängig zu machen. Und damit sei das grundsätzliche Problem angesprochen, wie man mit Inkunabeln der modernen Architektur umgehen soll. Wer sich an Sanierungen von solchen Artefakten wagt, kann nur verlieren. Die HfG wurde 1968 geschlossen. Danach mieteten sich unterschiedliche Institutionen ein, die andere Raumbedürfnisse hatten. Wie kann man diesen Bedürfnissen entsprechen, ohne das originale Konzept zu zerstören? Dann: In den 1950er Jahren spielte die Frage nach dem Energiehaushalt keine Rolle. Seither sind die diesbezüglichen Auflagen immer strenger geworden. Und dies hat Auswirkungen auf die Isolierungen der Wände und die Dämmung der Fenster. Welche Lösungen bieten sich an, ohne die proportionale Ordnung durcheinander zu bringen? Es ist den Autoren zuzustimmen, dass die an den erfolgten Sanierungen beteiligten Architekten höchst unsensibel Verschlimmbesserungen vorgenommen haben, aber es ist nicht garantiert, dass das Resultat optimal (was dies auch immer heisst) ausfällt, wenn Architekten ausgewählt werden, die sich durch behutsame Restaurationen bewährt haben. Frei nach Luigi Snozzi kann wohl nur bemerkt werden: «Restaurieren heisst Zerstören. Zerstöre mit Verstand.»

Die Baumonografie endet mit der Wiedergabe zahlreicher Interviews, welche die Autoren mit noch lebenden Zeitzeugen geführt haben. Das sind interessante Erinnerungen an die Phase des Aufbaus, die geprägt war von Euphorie, von Engagement, aber auch von Improvisation und Unabwägbarkeiten.

Daniel P. Meister/Dagmar Meister-Klaiber, einfach komplex – max bill und die architektur der hfg ulm, 650 S., Scheidegger&Spiess Zürich 2018, ISBN 972-3-85881-613-9, CHF 150.

Fabrizio Brentini